

Zynismus und Kultur : von Carl Conrad Wild : Ein Aufruf an die Völker

Autor(en): **Wild, Carl Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ringen für uns oder in der Hilfsbereitschaft für andere mit schweren wirtschaftlichen Sorgen. Und dennoch! Jede deutsche Frau wird die Erinnerung an unsern Verteidigungskrieg von 1914 ihr ganzes Leben lang als eine ihrer heiligsten Erinnerungen im Herzen hüten. Ich glaube, dass ich im Sinne aller deutschen Frauen spreche, wenn ich sage: Wir wollen kein Mitleid, sondern wir tragen die uns auferlegte schwere Prüfung mit Stolz und Freude als vollbewusste Glieder unseres Volksganzen.

Berlin, im September 1914.

Else Lüders.

Zehn Gebote für freiwillige Helferinnen.

1. Hilf mit ganzem Herzen und allen Deinen Kräften. Die nötigste Arbeit sei Dir die liebste, aber nur wo Zweck und Mittel nach Deinem Sinne sind, wirst Du Dich am Platze fühlen. Traue Dir nicht zu viel zu, aber auch nicht zu wenig.

2. Freiwilligkeit verpflichtet. Nicht weniger genau als Berufsarbeit, doppelt gewissenhaft soll freiwillige Arbeit geleistet sein. Mache Dich auf Strapazen und Widerwärtigkeiten gefasst, erwarte keine Romantik und keine Sensationen.

3. Übe nicht Wohltaten auf Kosten Ärmere: stricke und nähe nicht für Soldaten oder Verwundete. Die Hilfe, die Du damit bietest, raubst Du vom Brot der Allerärmsten, der Arbeitslosen.

4. Wunden heilen ist gut, keine Wunden schlagen ist besser. Wer seine Angestellten oder sein Dienstmädchen nicht entlässt, tut mehr, als wer zehn Entlassenen ein Almosen spendet.

5. Wenn Du Dich vom wirklichen Bestand einer Notlage überzeugen musst, so gib nicht nach, bis Du sie auch behoben oder wenigstens gelindert hast. Sonst hast Du weniger als nichts getan; denn Du hast den Armen etwas von ihrer Zeit, ihrer Scham und ihrem Vertrauen genommen, eine Hoffnung enttäuscht und nichts gegeben.

6. Verlange von der Not nicht Tugenden. Auch für Unordentlichkeit oder Leichtsinn ist Hungertod eine zu schwere Strafe.

7. Sei nicht nur eine Vertrauensmännin derer, die helfen wollen, sondern trachte auch eine Vertraute zu werden denen, die Hilfe brauchen. Tritt nie als Gönnerin oder als Beamtin auf, immer als schlichte Helferin oder Beraterin.

8. Suche mit den Hilfesuchenden in ihrer Sprache zu sprechen. Nicht durch Herablassung, sondern durch Verständnis machst Du Dich ihnen verständlich. Aber werde nicht ungeduldig, wenn sie Deine Ratschläge missachten; manchmal haben sie nicht verstanden, was Du willst, öfter hast vielleicht Du nicht verstanden, was ihnen nottut.

9. Vergiss nie, nicht nur den im Felde, sondern auch den im wirtschaftlichen Kampfe Verwundeten gebührt Ehrerbietung. Auch unter ihnen sind manche Helden und Heldinnen an Opfermut und Treue, und auch jene, die keine Helden sind, haben im Lebenskampf mehr an Mühsal und Entbehrungen zu tragen gehabt, als wir, die weit hinter der Front stehen, auch nur ahnen.

10. Wenn einer aus Feindesland dich um Hilfe angeht, sei doppelt gut. Denn bedenke, er ist doppelt unglücklich; nicht nur ein Opfer der Not, auch ein Opfer des Hasses, und er ist unschuldig am Kriege, wie Du selbst. Eine Sprache gilt für alle gleich, die des Hungers und Elends.

(Neues Frauenleben.)

Zynismus und Kultur

von Carl Conrad Wild.

Ein Aufruf an die Völker.

Motto: Die Wahrheit verwandelt Schwachheit in Stärke, der Irrtum Stärke in Schwachheit.

Der Philosoph Nietzsche, welcher so ziemlich den Gipfel geistiger Ehrlichkeit bedeutet, erklärt es als das Zeichen geistiger Reife, dass man sich nicht mehr vor sich selber schäme. Er will damit sagen, dass jede Wirksamkeit auf Erden und unter den Menschen die Überwindung einer gewissen persönlichen Scham erfordere.

Und in der Tat hat jedes Schaffensgebiet seine ihm eigene Schwäche: da wo der Wille zur Macht unverhüllt an den Tag tritt, da schämt sich dessen der feinfühlende Mensch. Selbst da, wo es sich um eine Kultur-Aufgabe ersten Ranges handelt, schämt er sich dessen, denn er glaubt in seinem tiefsten Innern, es sollte sich diese Kultur-Forderung von selbst verstehen und von selbst erfüllen, ohne sein Dazutun.

Leider gibt es nun aber auch Menschen, welche die aller selbstverständlichsten Forderungen allgemeiner Kultur missachten und mit schamlosem Egoismus darüber hinweggehen; man nennt solche Menschen Zyniker. Es ist nun zwar durchaus nicht immer Egoismus, Eigennützigkeit, welche zum Zynismus führt, sondern ebenso oft blosse Bequemlichkeit. Man denkt zu wenig, oder man unterlässt eine kleine Selbstüberwindung (oder auch eine Überwindung seines Nächsten) und macht sich damit zum Mitschuldigen aller Unkultur.

Zynismus ist Unkultur im höchsten Grade, denn nicht nur vernachlässigt er die Forderungen der Kultur, sondern er verspottet sie noch und bildet sich noch etwas darauf ein, dass er es tue.

Wie viele Menschen spotten der Wissenschaft und der Kunst! Sie leben jahraus, jahrein in den Tag hinein und begehren höchstens zu wissen, was ihnen Geld bringe und sinnliche Genüsse. Ein Wissen und ein Können oder Kunstverständnis um reiner geistiger Freuden willen ist ihnen beinahe so fremd wie dem Tiere, und doch nennen sie sich Menschen. Sie gehören eben zu der menschlichen Abart, welche wir Zyniker heissen.

Da, wo solche Menschen materielle Macht und sinnliche Genüsse erstreben, da fragen sie nicht nach dem wahren Sinn und nach der zusammenhängenden Bedeutung dieser Macht und dieser Genüsse. Alles Materielle und Sinnliche hat einen tieferen Sinn, der es geistig rechtfertigt; das aber ist gerade das Kennzeichen des Zynikers, dass er nicht nach diesem tieferen Sinne fragt und forscht.

Es gibt auch Zyniker des Wohltuns und des Rechtstuns. Sie glauben, die Übel der Welt heben zu können, oder sich ihnen beugen zu sollen, ohne nach den tieferen Ursachen zu forschen, und ohne Anstrengungen machen zu müssen, um ihnen vorzubeugen.

* * *

Der Zynismus ist es, welcher uns zum Kriege führt.

Wir sollten die geistige Kultur zum Gemeingut aller Völker machen. Wir sollten nicht nur in unserem eigenen Lande alleseitigen persönlichen Anschluss zu gegenseitiger Belehrung und Bildung suchen, sondern wir sollten auch andern Ländern und andern Völkern diese Bildungsgelegenheit, diese menschheitliche Organisation zu verschaffen wünschen.

Es ist Zynismus, wenn man das wirtschaftliche Gedeihen als etwas Selbstverständliches hinnimmt, ohne es als Grundlage einer höheren Kultur allen Gliedern eines Volkes und allen Völkern teilhaftig werden zu lassen.

Sobald man die materielle Wohlfahrt als Selbstzweck be-

trachtet, betritt man die Bahnen des Zynismus, die mit grau-samer Folgerichtigkeit zum Kriege führen.

Der Krieg ist da. Nun aber wollen wir mit allen Mitteln der menschlichen Vernunft danach trachten, seine Wiederholung zu verhüten. Das können wir schon tun, währenddem noch mit den Waffen gekämpft wird.

Es wird eine Kraft und ein Trost für alle Kämpfenden und Leidenden daraus hervorgehen zu wissen, dass es möglicherweise der letzte grosse Krieg ist, den wir auszufechten haben.

Die freien Zirkel des neuen Menschenbundes zeigen uns den Weg, den wir zu wandeln haben, um uns von allem Zynismus und von allen Kriegen zu befreien.

St. Gallen, im August 1914.

Reorganisation der Sekundarschule.

Auf allen Gebieten des Schulwesens sind im letzten Jahrzehnt Reformen in Erwägung gezogen oder versucht worden. Auch die zürcherische Sekundarschule hat sich mancherlei Kritik gefallen lassen müssen, und verschiedene Vorschläge sind gemacht worden, um deren Unterrichtserfolg zu steigern und die Schüler speziell auf die Anforderungen des praktischen Lebens besser vorzubereiten. Um mit genauer Kenntnis der realen Verhältnisse an die Frage einer allfälligen Reorganisation der Sekundarschule herantreten zu können, hat die kantonale Sekundarlehrerkonferenz beschlossen, in einer allgemeinen Umfrage die Urteile über die Leistungen dieser Schulstufe und Vorschläge zur Reorganisation derselben zu sammeln. Wohl drängen die schweren Zeitereignisse diese Frage nun in den Hintergrund; dringendere Aufgaben nehmen Zeit und Gedanken in Anspruch, und die Versendung der Fragebogen musste auf ruhigere Zeiten verschoben werden. Gewiss wird es aber die Leserinnen dieses Blattes doch interessieren zu erfahren, was für Gesichtspunkte bei einer allfälligen Umgestaltung der Sekundarschule in Betracht kommen können, und es wird nur von Nutzen sein, wenn wir uns bei Zeiten damit vertraut machen, daraufhin Beobachtungen und Erfahrungen sammeln, um dereinst, wenn die Angelegenheit wieder in Fluss kommen wird, ein auf ruhige Überlegung gegründetes Urteil darüber abgeben zu können. Es ist sehr zu wünschen, dass bei einer Neuordnung dieser Schulstufe auch die Frauen zu Worte kommen, und unsere Mitarbeit ist von den Veranstaltern der beabsichtigten Umfrage auch lebhaft begrüsst worden.

Das von der Sekundarlehrerkonferenz aufgestellte Fragen-schema lautet: („Pädag. Beobachter“, Beilage zur „Schweiz. Lehrerzeitung“ vom 29. August.)

1. Wie beurteilen Sie die Leistungen der zürcherischen Sekundarschule im Hinblick auf
 - a) die Förderung der allgemeinen Bildung,
 - b) die Anforderungen des praktischen Lebens,
 - c) die besonderen Anforderungen Ihres Berufes?
2. Scheinen Ihnen Erweiterungen oder Kürzungen der Unterrichtsgebiete wünschenswert?
 - a) Wollen Sie neue Fächer in Vorschlag bringen?
 - b) Möchten Sie innerhalb der bestehenden Fächer neue Gebiete berücksichtigt wissen?
 - c) Scheinen Ihnen andererseits einzelne der bisherigen Fächer überflüssig?
 - d) Sollen Teilgebiete eines Faches gestrichen werden?
3. Scheint Ihnen eine Änderung in der Organisation notwendig? (Kurzstunden, Fachlehrersystem u. s. w.) Wenn ja, welche organisatorischen Änderungen würden Sie empfehlen?
4. Halten Sie eine Trennung der Schüler nach Berufsgruppen mit entsprechender Anpassung des Unterrichts für wünschenswert?

a) Wenn ja, welche Vorschläge machen Sie hiezu?

b) Wünschen Sie diese Trennung für die ganze Schulzeit oder erst nach dem 2. Schuljahr?

5. Scheint Ihnen ein weiteres, 4. Schuljahr, wie das Schulgesetz ein solches vorsieht, erwünscht? Welche besonderen Aufgaben würden Sie ihm zuweisen?
6. Halten Sie andere Schulanstalten für besser geeignet, die Ihnen vorschwebenden Aufgaben zu lösen?
7. Aussprache über Punkte, die in diesen Fragen nicht berührt sind.

Möchten nun recht viele dieser Angelegenheit ihr Interesse zuwenden, damit aus unserer Sekundarschule eine lebensvolle, den wirklichen Bedürfnissen entsprechende Schuleinrichtung geschaffen werden kann. L. E.

Die neue unverstandene Frau.

Von R. B. Schwimmer, London.

Es gibt ein fröhliches Auferstehen. Die unverstandene Frau kommt mit enigmatischem Lächeln zurück in eine Welt, die ihrer überdrüssig geworden war.

Von der Bühne des Lebens war sie, dem Zauberstab Ibsens folgend, auf die Bretter und die Blätter, die die Welt bedeuten, hinausgetreten. Sie blickte zuerst scheu herum, warb mit kindlich herbem Lächeln um Existenzberechtigung. Dann kam sie bitter und vorwurfsvoll, wurde später leidenschaftlich aggressiv. Scharen unverstandener Frauen wimmelten in Romanen und Theaterstücken herum. Tränenfluten und Selbstmord, Resignation und Verzweiflung waren ihr tägliches, ungesegnetes Brot. Wir wurden ihrer herzlich müde. Sie wurde langweilig, wie die ewige Ehebrecherin, und die Grete, deren einziges Problem, wie den Hans zu erwischen. Sie musste sich daher von der Öffentlichkeit zurückziehen. Aber die unverstandene Frau ist nicht endgültig verschwunden. Sie fühlt sich ihrer Aufgabe noch nicht enthoben und drängt sich wieder in den Vordergrund. Sie kommt uns jedoch anders. Sie ist nicht mehr die Rührgrete mit den ewigen Tränen, nicht mehr die hart abwehrende oder schwächlich resignierende Unverstandene. Sie kommt frisch, fröhlich und stark. Klug und überlegen nimmt sie ihr eigenes und der Ihrigen Schicksal in eine Hand, deren höchstes Verdienst nicht mehr in der möglichst kleinen Handschuhnummer liegt.

Ich begegnete ihr unlängst hier. Auf der Bühne, von der den ganzen Winter hindurch Shakespeare's Sommernachtstraum um die Gunst des Londoner Publikums warb. (Nebstbei bemerkt das einzige Londoner Theater, in dem heuer Shakespeare gespielt wurde, und auch das konnte sein Publikum nur mit der reinhardtesquen Darstellung ins Theater locken.)

Aber welche Veränderung! Was für ein Prachtskerl ist doch diese neuauferstandene Frau, die da zu uns von der Bühne des fashionablen Savoytheaters sprach. Sie hat es satt, sich von ihrem liebenden, zärtlich für die Familie lebenden Mann auf alle interessierenden Fragen nach seinen Geschäften mit dem Hinweis abspesen zu lassen, Geschäfte seien Männer-sachen, die Frau kümmere sich nur um das Haus. Sie mag sich an Fälle erinnern, in denen diese Theorie dazu führt, dass Frau und Töchter sich mitten aus einem ihnen zu Füssen gelegten Luxus heraus in die bitterste Armut gestürzt finden. Jedenfalls fühlt sie sich viel zu aktiv, um ihr Leben als Zierpflanze parasitisch zu vergeuden. Seine Geschäfte aus Prinzip vor ihr verheimlichend, entschliesst sie sich einfach, auch geheimnisvolle Geschäfte zu treiben. Mit einem kleinen Privatkapital gründet sie ohne Wissen ihres Mannes eine fashionable Schneiderfirma im elegantesten Geschäftsviertel Londons. Täglich verlässt sie ihr luxuriöses Heim, in dem, nebenbei bemerkt, auch ein köstliches bebrilltes Stubenmädchen für Pünktlichkeit und Sauberkeit sorgt. Sie kehrt stets knapp vor ihrem